

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlags- und Druckerei-Verlag
1000 Dresden, Postfach 1008
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Verwaltung des Reichs und des Reichspräsidenten
Verlag b. Morgen- u. Abend-Ausgabe 15 Rpf.

Druck u. Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. 1, Marien-
straße 38/32. Fernruf 2525. Postfach 1008 Dresden
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Verwaltung des Reichs und des Reichspräsidenten
Verlag b. Morgen- u. Abend-Ausgabe 15 Rpf.

Verlags- und Druckerei-Verlag
1000 Dresden, Postfach 1008
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Verwaltung des Reichs und des Reichspräsidenten
Verlag b. Morgen- u. Abend-Ausgabe 15 Rpf.

Paris in der Kolonialfrage unnachgiebig

Jedes Verständnis für die deutschen Forderungen fehlt

Paris, 4. November.

In einem Leitartikel, der anscheinend die Auffassung gewisser amtlicher französischer Kreise wiedergibt, befaßt sich das „Journal des Débats“ mit den deutschen Kolonialforderungen. Der Aufsatz, der den deutschen Gesichtspunkten so gut wie kein Verständnis entgegenbringt, beweist erneut, daß es in Frankreich noch immer Kreise gibt, die nichts zugehört haben und den realen Verhältnissen nicht immer Rechnung tragen wollen.

Vor einiger Zeit, so schreibt das Blatt, seien die Forderungen in Frankreich noch geneigt gewesen, die deutsche Kolonialforderung um des lieben Friedens willen zu prüfen. Heute wisse aber alle Welt in Frankreich, England und in ganz Europa, daß die deutschen Kolonialforderungen nur ein Mittel zum Zweck seien, und wenn sie morgen befriedigt würden, würden unmittelbar darauf andere Forderungen folgen. Das Blatt zitiert dann den Artikel 119 des Versailler Vertrages. Auch Italien habe seine Unterzeichnung unter diesen Vertrag gefehlt. Warum nun plötzlich die deutsche Kolonialforderung? Es handele sich um eine Kraftprobe, der Frankreichs und Englands Stärke unterworfen werde. England und Frankreich, engstens in dieser wie in allen anderen Fragen vereint, so schließt das Blatt, müßten in klarer und ruhiger Form zu erkennen geben, daß diese Kolonialforderungen gegenstandslos seien und zu keiner Verhandlung Anlaß geben würden. Wenn Italien nicht plötzlich zu einer für sich gefährlichen Politik hingerissen worden wäre, würde es der gleichen Ansicht sein. Die

Kolonialforderung sei nur das Vorspiel für gezielte Forderungen und für die Revision der Verträge.

Sie sind von gewissen englischen Politikern, die die deutschen Kolonialforderungen behandelten, allerlei an Unverständnis und Selbstsucht gemöhnt. Einem derart verbohrt und verlorenen Standpunkt, wie er hier von halbamtlicher französischer Seite eingenommen wird, sind wir jedoch noch nicht begegnet. Für diese Kreise ist die deutsche Kolonialforderung also nichts anderes als eine Machfrage. Sie haben nie etwas gehört von Rohstoffknappheit und Ausfuhrschwierigkeiten, von Devisenmangel und anderen Dingen, die nicht nur Deutschlands Wirtschaft belasten, sondern auch die Weltwirtschaft ungünstig beeinflussen. Frankreich beweist mit einer solchen Stellungnahme, daß es die deutsche Kolonialforderung nicht sehen will, weil es aus der Wiederherstellung eines völkerrechtlichen Unrechts einen deutschen Prestigegewinn befürchtet. Man hat aus den letzten vier Jahren also nichts gelernt und glaubt Deutschland auch weiterhin das verweigern zu können, woraus es einen moralischen und rechtlichen Anspruch hat. Dem Frieden wird mit einer solchen Einstellung ein schlechter Dienst erwiesen.

Randbemerkungen

Sie wollen „Staat“ machen

Die Wahlen in der Tschechoslowakei sind abgefallen, auf unbestimmte Zeit verschoben. Aber die Geschäftshuberei der Parteien hinter den Kulissen geht eifrig weiter. Vor allem auf tschechischer Seite bemüht man sich, dem geschlossenen Block der Sudetendeutschen, den man so fürchtet, daß man deshalb und nur deshalb die Wahlen hintertrieb, eine gleichwertige und womöglich überlegene Front gegenüberzustellen — nur unter umgekehrten Vorzeichen. Und da sich Prag angefaßt des Nationalitätengemischts in der Tschechoslowakei auf das Volk nicht stützen kann, eben weil es ein solches in der Einzahl, geschweige denn in einer Einigkeit nicht gibt, versucht man neuerdings eine Zusammenfassung der regierungstreuen Kräfte zu erreichen, indem man an die Stelle des Volkes das Prinzip der Staatslosigkeit setzt. Der tschechoslowakische Staat, so argumentiert man, ist das alle Parteien und auch Nationalitäten vereinigende Band, sein Schicksal ist das Schicksal jedes einzelnen Staatsbürgers, und wenn es dem Staat gut geht, so wird es auch jedem seiner Bürger gut gehen. Wobei man so tut, als ob diese noch keine zwanzig Jahre bestehende tschechoslowakische Republik eine gottgegebenen Ordnung, eine Selbstverständlichkeit und nicht die willkürliche Gründung einiger ehemaliger österreichischer Landesverräter wäre, bei der die Subtendentschen, die Slowaken, die Karpatenrussen, die polnische und die ungarische Volksgruppe als Teilhaber eben nur gezwungenermaßen mitwirkten. Um diese ganz und gar unangebrachte Verherrlichung des Staates zu krönen, ist man in Prag soeben drauf und dran, eine Staatspartei ins Leben zu rufen. Den Kern sollen die sogenannten tschechischen Nationalsozialisten, die Partei des Staatspräsidenten Dr. Beneš, bilden, zu denen sich aber noch eine große Anzahl von Parlamentariern aus den verschiedensten politischen Lagern gesellen sollen, wobei man auch auf die Mitarbeit derjenigen kommunistischen Abgeordneten rechnet, die in ihrer Partei unter dem Verdacht des „Trochismus“ stehen und nun nach rechts Anlauf suchen. Eines der höchsten Ziele, die man sich gesetzt hat, ist schließlich die endliche „Entscheidung“ des Prager Parteienwesens. Das war bisher nämlich noch nicht gelungen. Immer noch sind in den tschechischen Parteien nicht nur die alten Personen, sondern auch die alten Programme und Ideologien wirksam und maßgebend. Die neue Partei hingegen möchte, wie gesagt den Staat in positiver, autoritärer Weise in den Mittelpunkt ihres Programmes stellen, und die Einteilung in rechts und links, in bürgerlich und proletarisch, und wenn möglich gar in tschechisch und slowakisch, deutsch und ungarisch, polnisch und ruthenisch — weil sie so unbeeinträchtigt — beiseiteräumen. Man gibt sich also großen Hoffnungen hin. Und sie liegen sich vielleicht, vielleicht erfüllen, wenn die neue Staatspartei mit dem Staat, dem sie dienen soll, ein wenig mehr „Staat“ machen könnte. . .

Botschafter von Ribbentrop reist nach Rom

In seiner Eigenschaft als Außerordentlicher Botschafter

Rom, 4. November.

Botschafter von Ribbentrop hat sich am Donnerstag in seiner Eigenschaft als Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches nach Rom begeben.

Empfänge beim Führer

Berlin, 4. November.

Der Führer und Reichskanzler empfing heute im „Haus des Reichspräsidenten“ unter dem üblichen Zeremoniell den neuernannten Gesandten von Venezuela Dr. Gustavo Herrera zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens und des Abberufungsschreibens seines Vorgängers, Gesandten Touar-Lange.

In seiner Ansprache erinnerte der Gesandte an die engen und freundschaftlichen Verbindungen und an die vielfältigen Beziehungen des Welt- und Wirtschaftslebens zwischen Deutschland und Venezuela, die er zu erhalten und auszubauen verspricht. Der deutsche Reichskanzler scherte in seiner Erwiderung die Unterstützung des Reiches zu diesem bestehenden heraldischen Verhältnis zwischen beiden Ländern zu erhalten und zu vertiefen.

Es folgte hierauf unter dem gleichen Zeremoniell der Empfang des neuernannten Gesandten von Iran, Rader

Krausch, der dem Führer sein Beglaubigungsschreiben und das Abberufungsschreiben seines Vorgängers Gesandten Wöhler als überreichte. Hierbei übermittelte der neue Gesandte in einer Ansprache die Grüße und besten Wünsche seiner Majestät des Schahinshah, und betonte die aufrichtige Freundschaft, die von jeher zwischen Deutschland und dem Iran besteht. Der Führer erwiderte diese Wünsche und gab seiner Genugtuung über die zwischen Deutschland und Iran bestehenden guten Beziehungen Ausdruck, die zu erhalten sein und der Reichsregierung lebhaftester Wunsch sei.

Ferner empfing der Führer und Reichskanzler heute den zur Zeit in Deutschland weilenden italienischen Justizminister Solmi, der in Begleitung des Reichsministers und Präsidenten der Akademie für Deutsches Recht Dr. Frank dem Führer und Reichskanzler seinen Besuch anstaltete.

Ernennungen im diplomatischen Dienst

Berlin, 4. November.

Der Führer und Reichskanzler hat den Legationsrat Wolf im Auswärtigen Amt zum Vortragenden Legationsrat und den Gesandtschaftsrat der deutschen Gesandtschaft in Brüssel, Dr. Curt Krause, zum Botschaftsrat an der Pariser Botschaft ernannt.

Abwehrkampf gegen die Maul- und Klauenfeuche

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 4. November.

Im Mai dieses Jahres ist die Maul- und Klauenfeuche aus Nordafrika nach Frankreich eingeschleppt worden und hat von den 80 französischen Departements 72 ergriffen. In den ersten Septembertagen ist sie aus dem Elsass nach Deutschland eingeschleppt. Schon bei den ersten Nachrichten vom Ausbreiten der Seuche im Elsass waren vom Reichsminister des Innern vorbereitete Maßnahmen getroffen worden. Nachdem zuerst Baden und die bayerische Pfalz betroffen wurden, ist es in den letzten sechs Wochen auf die gesamte deutsche Reichsfläche übergegangen, so daß auch das Saarland, die Regierungsbezirke Trier, Koblenz, Düsseldorf, Köln, Münster, Danzigrad und Kurisch sowie Oldenburg verheert sind. Das Seuchengebiet reicht demnach als verhältnismäßig schmaler Grenzstreifen vom Rheinfluß bei Basel entlang der ganzen Westgrenze bis hinauf nach Ostpreußen. Darüber hinaus sind bisher im Reich nur wenig vereinzelte weitere Seuchenherde vorhanden. Zur Zeit sind etwa 60 Kreise und Amtsbezirke mit rund 2000 Gebieten verheert. Der Verlauf der Seuche kann bisher nicht als bösartig bezeichnet werden. Die Verluste an Tieren beschränken sich fast ausschließlich auf die besonders empfindlichen Jungtiere. Rinder und Pferde, und sind daher bisher glücklicherweise gering. Die Bekämpfung der Seuche ist von Anfang an mit allen gesetzlichen zur Verfügung stehenden Mit-

teln aufgenommen. Um die Seuche auf den Dord zu beschränken, sind in großem Umfang Rinderimpfungen vorgenommen worden. Mit Hilfe dieser Maßnahmen und der Impfungen ist es bisher gelungen, im wesentlichen ein rasches Vordringens der Seuche zu verhindern und sie überwiegend in dem schon erwähnten Grenzstreifen zu halten.

Ministerialdirektor Moritz vom Reichsministerium des Innern wies vor Pressevertretern in Berlin darauf hin, daß der Reichsminister sich in vorbildlicher Weise in den Dienst des Abwehrkampfes gestellt habe. Er betonte weiter, daß bei der Maul- und Klauenfeuche die Bekämpfung außerordentlich stark zurückgehe und daß es selbst bei der Bekämpfung des Viehes längere Zeit dauere, bis wieder der volle Milchreichtum vorhanden sei. Es gelte deshalb jetzt, diese Ausfälle zu decken und in die gefährdeten Gebiete Milchzeugnisse aus anderen Gebieten zu dirigieren, was schwierige Umstände erforderlich mache. Ingesamt bedeutet die Seuche einen Rückschlag in der Milchleistung. Ein über ganz Deutschland hinweggehender Maul- und Klauenfeuchepandemie würde deshalb die deutsche Ernährungsfrage in erheblichem Maße bedrohen. Dieser Rückschlag in der Milchzeugung ist um so schwerwiegender, als dank der Maßnahmen des nationalsozialistischen Deutschlands die Milchzeugung in der letzten Zeit sehr stark zugenommen war, hatte doch beispielsweise die Butterzeugung seit der Machübernahme bis heute um rund 20 Proz. zugenommen.

Die beiden Großmächte

Kürzlich geschah es, daß in einer Straßenbahn in Budapest ein junger Mann einem ihm nicht näher bekannten Jährer ein Flugblatt in die Hand drückte, das einige kritische Bemerkungen zur Judenfrage enthielt. Durch einen Zufall wurde dieser unbedeutende Vorfall bekannt, und natürlich erhob die jüdisch-liberale Presse in Budapest sofort ein lautes Geschrei über die Unkultur und Barbarei des Antisemitismus. Dieses Verhalten der jüdischen Presse gab nun dem nationalen Budapest Blatt „Virtus“ Anlaß, die Frage aufzuwerfen, ob es nicht wirklich an der Zeit sei, die jüdische Annahme mit Energie zu bekämpfen. Dabei erinnerte das genannte Blatt an einen vor einiger Zeit in dem jüdischen ungarischen Wochenblatt erschienenen Artikel, der in der Tat ein höchst bemerkenswertes Bekenntnis des Judentums zu seinen letzten geheimen Plänen und Zielen enthielt. In dem Aufsatz des Blattes heißt es: „Heute gibt es in der Welt zwei Großmächte: das Judentum und England. Auch in der alten Zeit gab es nur zwei Großmächte: Die Römer und die Juden. Heute haben nur die Juden und die Engländer imperialistische Ambitionen. Die Engländer rühmen sich, daß in ihrem Lande die Sonne nie untergehe, weil sie die ganze Erde beherrschen. Die Juden dagegen sprechen vom ewigen Judentum. Zwischen dem ewigen Judentum und der Formulierung der englischen Großmacht gibt es eigentlich keinen wesentlichen Unterschied. Die englische Weltmacht ist raumbestimmt, die jüdische aber stützt sich auf die Zeit, auf Jahrhunderte. Das britische Weltreich wird durch Kolonien und Festungen, durch Diplomatie, Politik und Finanzpolitik aufrechterhalten, die jüdische Großmacht stützt sich auf die Betrüger, auf Schulkinder und Rabbiner. Das britische Weltreich kann in einer einzigen Nacht vernichtet werden. Die jüdische Weltmacht aber kann durch einen einzigen Zusammenstoß nicht zugrundegehen; verliert sie heute einen Kampf in Rußland, so kann sie in einem anderen in Deutschland oder Frankreich gewinnen, verliert sie einen Kampf in Frankreich, so kann sie im Orient gewinnen. Das jüdische Imperium ist darum unbesiegbar, weil man seine Festungen des Geistes nicht bekämpfen kann. Eine Armee kann man schlagen, eine Gedankenwelt aber nicht. Und wenn alle diejenigen, die diese Gedankenwelt vertreten, im Pogromen und Schächten getötet werden, so bleibt doch immer noch der Geist unverwundbar. Mit tausend Kanonen und mit tausend Armeen kann man den Rabbi Miska nicht besiegen. Der Rabbi Miska ist unbesiegbar, und diejenigen, die gegen die jüdische Großmacht kämpfen, wissen das nicht, denn sie sind nicht geweiht genug dazu, um zu erkennen, daß sie gegen Windmühlen kämpfen.“ Viel man solche Sätze, dann lernt man erst die ganze ungeheure Größe richtig erkennen, lernt man die Bedeutung erkennen, die dem Kampf des Nationalsozialismus gegen das Weltjudentum zukommt.